

zustellen, was in so einem Fall die Erkrankung der Mutter für Sorgen mit sich bringt. Es war aber für uns alle sehr wichtig, zu spüren und zu fühlen, wie sehr wir von lieben Menschen in dieser Situation aufgefangen wurden. Am Krankenbett meiner Frau stellten sich viele Freunde, besonders der „AKTION 365“, zu ermutigenden mitfühlenden, aber auch fröhlichen Gesprächen ein. Wir, für die es neben Beruf und Schule galt, das Leben zu Hause zu organisieren, waren sehr lieb und doch unaufdringlich betreut von verschiedenen befreundeten Familien aus den eingangs erwähnten Beziehungskreisen. Mir erscheint es wichtig dabei festzuhalten, daß es nicht aufdringliche Worte waren, ausgesprochenes Mitgefühl oder Mitleiden, welches positiv empfunden wurde; oft genügt ein tiefer Blick, ein stilles, meditatives Beisammensitzen, aber auch ein herzlicher Händedruck, um etwas an tiefem Mitgehen zu erfahren.

Die Tatsache der Krebserkrankung und der Aufnahme meiner Frau im Spital warf große Fragen und Sorgen bei mir auf. Unvergeßlich ist das gute Gespräch am Abend der Einlieferung ins Spital mit einem langjährigen priesterlichen Freund unserer Familie – und auch die Ruhe, die in dieser Stunde einzog.

Der Krankheit war nicht beizukommen: Knochenkrebs, Gehirntumor mit stark eingeschränktem Sehvermögen – hoffnungslos, das Sterben nicht aufhaltbar.

Doch der Gedanke an eine wunderbare Wendung war nie ganz verschwunden. Oft wurde ich später darauf angesprochen, ob diese Haltung nicht einigermaßen realitätsfremd war. So wie wir in der Familie, waren es aber auch die Ärzte und natürlich auch enge Freunde, die zwischen Genesung und Abschiednehmen keinen klaren Standpunkt finden konnten, und ich empfinde die Hoffnung der damaligen Zeit auch in der Rückblende nicht als verlorene Zeit.

In diesen fast drei Jahren, von der Erkrankung bis zum Tod, waren die Kinder oft bei Familien in der Pfarre eingeladen. Im wesentlichen waren es für sie die Jungschar bzw. Jugendstunden, der Kinderchor und viele gemeinsame Lager, die sie eine ungeprüfte Zeit erleben ließen; zu Hause ist uns oft die Decke auf den Kopf gefallen.

Der Tag des Begräbnisses war dank der Hilfe und des spontanen Mitfeierns vieler aus

den Gemeinden eine tiefempfundene Auferstehungsfeier. Ich möchte aus voller Überzeugung das Wort „Fest“ gebrauchen. Die Gewißheit der Befreiung in eine schönere, ewige Welt, aber auch der Dank, mit meiner Frau bzw. unserer Mutter ein erfülltes Stück Leben gemeinsam verbracht zu haben, wurde in Worten ausgedrückt und mit kleinen Gesten bei der Auferstehungsfeier bzw. dem anschließenden Begräbnis ausgedrückt.

Manchmal ist der letzte gemeinsame Weg bloß eine Geste des Anstandes. Unsere Gemeinde gab mir das Gefühl, daß es ihr ein ehrliches Bedürfnis war, und dementsprechend waren die Stimmung und der Verlauf der Feier. Gottesbegegnung fand für mich oft in der Begegnung mit liebenden Menschen, im Austausch von Gefühlen und in gemeinsamem Gebet statt.

Ich möchte aber auch eines zum Schluß ausdrücken: Alles Aufgefangensein in diesen Freundeskreisen kann die Stunden nicht vergessen machen, da Schmerz und tiefe Traurigkeit mich überwältigten; die Tränen überkamen mich oft genug . . . So habe ich Sterben und Auferstehung in meinem Leben erfahren, und meine Umgebung ist mir begleitend zur Seite gestanden.

Sebastian Schneider*

GeMEINde LEBEN

Erfahrung mit dem „Pastoralseminar für ehrenamtliche MitarbeiterInnen“ in Österreich

Im folgenden wird über eine neue Form der Fortbildung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen aus Pfarrgemeinden der österreichischen Diözesen berichtet. Schwerpunkt sind Bildungsprozesse in Gruppen, die dann auch

* Angeregt durch den Titel „GeMEINde LEBEN – Pastoralseminar für ehrenamtliche MitarbeiterInnen“ initiierte ich in meiner Pfarre als Pastoralassistent diesen Bildungsvorgang mit dem Ziel, Mitarbeiter und Interessierte zu fördern, ihre Berufung entdecken zu können. Die Erfahrungen in diesem Prozeß des Seminars motivierten mich, die MentorInnenausbildung zu besuchen und selbst solche Prozesse in verschiedenen Gemeinden zu begleiten. Jetzt bin ich für die Koordination und Geschäftsführung der Pastoralseminar-Österreichstelle zuständig. Aus dieser Erfahrung und Sicht schreibe ich meine Gedanken zum Pastoralseminar.

außerhalb der Seminaratmosphäre zusammenarbeiten und so das Leben in den Gemeinden befruchten. red

Wie kam es zum Pastoralseminar?

In den Jahren nach dem II. Vatikanischen Konzil wurden auf den Diözesansynoden und dem Österreichischen Synodalen Vorgang in Österreich – wie in vielen anderen Ländern – Pfarrgemeinderäte eingerichtet. Die in dieses Gremium gewählten Frauen und Männer sollten ein hohes Maß an Verantwortung und Mitbestimmung in den Pfarrgemeinden erhalten. Durch spezielle Seminare für Liturgie, Bibelarbeit und Glaubensverkündigung sowie durch verschiedene andere Veranstaltungen auf pfarrlicher, dekanatlicher und diözesaner Ebene sollten die Pfarrgemeinderäte in die Lage versetzt werden, ihr Aufgaben möglichst gut zu erfüllen. Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit, zu geringe Effizienz u. ä. führten zum Bedürfnis vieler Pfarrgemeinderäte, die Befähigung zur Übernahme von Verantwortung und die Zusammenarbeit in den Gemeinden als Ganzes verbessern zu können. Dieses Anliegen wurde vor allem von den Pfarrgemeinderatsreferenten Österreichs aufgegriffen, und es wurde Ende der achtziger Jahre in Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus St. Virgil, Salzburg, und den Seelsorgeämtern das Pastoralseminar „GEMEINDE LEBEN“ entwickelt.

Inzwischen ist diese Art der Fortbildung zu einem fixen Bestandteil jeder Diözese in Österreich geworden. 80 Seminare mit einer durchschnittlichen TeilnehmerInnenzahl von 16 wurden bisher durchgeführt, 25 davon mit einem TeilnehmerInnenkreis aus einer Region, 55 mit TeilnehmerInnen aus einer Pfarrgemeinde. 62% der TeilnehmerInnen waren Frauen. Als Begleiter der Seminare wurden bisher 37 Frauen und 58 Männer, davon 14 Priester in sechs Kursen ausgebildet.

Ziele des Pastoralseminars

- Dieser Bildungsvorgang will in den Gemeinden die personale und pastorale Kompetenz der TeilnehmerInnen entwickeln, fördern und entfalten.
- Das Seminar will helfen, daß die TeilnehmerInnen ihre Berufung in Eigenverantwortlichkeit besser wahrnehmen können.

- Es will Impulse für ein gemeinsames Grundverständnis von Pfarrgemeinde geben, d. h. zu Pfarrgemeinden in gemeinsamer Verantwortung hinführen. Es kann daher in den Pfarren die Bereitschaft fördern, daß die Pfarrgemeinde als Ganzes mehr als bisher ihre Aufgabe als Subjekt und Trägerin der Pastoral wahrnimmt. Es versteht sich als ein Beitrag in Richtung mehr Verantwortung von Gemeinde und Menschen für die Pastoral.
- Die Theologie und der Geist des II. Vatikanischen Konzils, besonders der Dialog, die Toleranz gegenüber Andersdenkenden und das Kirchenbild der *Communio* sollen für die Pfarrgemeinden lebendig und erfahrbar werden.
- Durch das Bedenken der Lebens- und Glaubensgeschichte, die Beschäftigung mit ihren Begabungen und mit ihrem Gottes- und Menschenbild sollen Berufung, Selbststand und Eigenverantwortlichkeit der ChristInnen wachsen können. Sie sollen sich mehr als Subjekte der Pastoral verstehen und sich in gemeinsamer Verantwortung für eine Erneuerung der Gemeinden einsetzen.

Inhalte eines Pastoralseminars

Das Pastoralseminar enthält folgende Themenbereiche:

- Meine Lebens- und Glaubensgeschichte
Wie bin ich zu dem Menschen geworden, der ich heute bin?
- Gottesbilder – Menschenbilder – Glaubensfragen
Gottesbilder und ihre Wirkung im Alltagsleben
- Unsere Begabungen – bei mir und bei anderen – entdecken und entfalten
Aufspüren der eigenen Charismen
- Die Zeichen der Zeit erkennen – ihre Herausforderung annehmen
- Gemeinden – Orte des Lebens
Gemeinde- und Kirchenverständnis nach dem II. Vatikanum; Gemeindemodelle
- Kommunikative Fähigkeiten in der Gemeinde fördern
Leitung, Gesprächsführung, Konfliktlösung

Wie wird das Pastoralseminar in einer Pfarre eingefädelt?

Die Motive, sich auf diesen Weg einzulassen, sind verschiedene:

- Die Leitung hat gewechselt. Die Hauptamtlichen wollen gemeinsam mit Mitgliedern der Pfarre eine Vision und ein Konzept für die Pfarre erarbeiten.
- Ziellosigkeit wird im Pfarrgemeinderat wahrgenommen. Der Obmann/die Obfrau bringt die Idee des Pastorseminars ein. Er/sie hat davon in einem Prospekt gelesen.
- Überfordernder Aktivismus prägt das Klima der Gemeinde. Der Pastoralassistent wird vom Diözesanverantwortlichen angesprochen, ob nicht das Pastorseminar das geeignete Instrument wäre, um einmal zum Durchatmen zu kommen.

Wenn sich der Pfarrgemeinderat entschlossen hat, einen solchen Bildungsvorgang zu initiieren, wird die Diözesanstelle kontaktiert. Zwei MentorInnen vereinbaren mit der Pfarre einen Informationsabend. Anschließend können sich die InteressentInnen – nicht nur MitarbeiterInnen oder Verantwortungsträger – in der Pfarre anmelden. Veranstaltungsort ist dann auch die Pfarre. Hauptamtliche der Pfarre nehmen in der Regel teil.

Was erleben die TeilnehmerInnen des Pastorseminars als bereichernd?

Die intensive Weise, über ihren Glauben und ihr Leben nachzudenken, dabei ein Stück in der persönlichen Entwicklung weiterzukommen, erleben die TeilnehmerInnen befreiend und untereinander sehr verbindend. Sie sind tief berührt von den verschiedenen Lebensgeschichten. Edith Z.: „Es ist eine innere Verbundenheit entstanden, auch mehr Offenheit Leuten gegenüber, denen gegenüber ich gehemmt war. Es war doch sehr persönlich, das hat mich auch herausgefordert. In meiner Beziehung zu Gott hat es mich auch weitergebracht.“

Für viele ergibt sich eine persönliche Klärung ihres Weges und Mitlebens in der Pfarrgemeinde. Frauen und Männer sind ermutigt, ihre Fähigkeiten als ihre Berufung für das Gelingen des Lebens in ihrer Gemeinde einzusetzen. Manche entdecken auch neue Fähigkeiten. Andere wiederum gewinnen die Freiheit, eine Aufgabe loszulassen, weil sie eigentlich nicht die ihre ist. Edith Z.: „Es hat mir einen lockeren Umgang und mehr innere Sicherheit mit den Leuten gebracht.“

Die Leute wissen den akzeptierenden Umgang miteinander zu schätzen. Verschiedenheit wird als Bereicherung erlebt. Durch das wertschätzende Klima können die Konflikte in einem anderen Horizont wahrgenommen und bearbeitet werden. Eine Kultur des gegenseitigen Feedbacks wird eingeübt. Erwartungen, Wünsche werden geäußert. Dadurch steigt die Zufriedenheit. Pankraz R.: „Was ich persönlich gelernt habe, daß der Umgang miteinander besser und toleranter geworden ist, besonders mit Leuten, mit denen wir im Privaten sicher aneinandergeraten wären. Es gelingt mir, den anderen grundsätzlich Positives zu unterstellen. Wir wurden sehr sensibilisiert durch verschiedene Übungen mit Ton, Zeichnen, Basteln und Bewegung.“

Gemeindemodelle werden erarbeitet. Dadurch entstehen für die TeilnehmerInnen Visionen, wie ein gelingendes, verantwortliches, lebensförderndes Klima in einer Gemeinde entstehen kann. Sie erleben in diesem Vorgang: Wir sind Gemeinde, lebendige Bausteine einer Gemeinde. Werner Z.: „Eine kleine Zelle ist entstanden, die sich gut kennt und Beziehung zueinander hat. Diese Gruppe ist ein Baustein für die Gemeinde.“

Was hat eine Gemeinde davon, wenn in ihr sich eine Gruppe auf dieses Seminar einläßt?

Ein Stil des tolerierenden Miteinander-Umgehens wird eingeübt. Dadurch entsteht ein Klima, in dem sich sehr verschiedene Personen mit ihren Fähigkeiten, aber auch Eigenheiten einbringen können. Anita R.: „Zwischen denen, die mitgemacht haben, ist ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstanden, wie ich es von Basisgemeinden kenne.“

Der Nutzen liegt nicht im Entstehen von neuen Arbeitskreisen und von neuen kreativen Angeboten, sondern in der Kultur des Umgangs, die in der Gemeinde weitervermittelt wird. Es wird nicht der Aktivismus gefördert, sondern die Eigenverantwortlichkeit und Subjekthaftigkeit. Pankraz R.: „Die Bildung der Hauskreise ist eine Frucht der Beschäftigung mit pastoralen Themen.“ Edith Z.: „Das Angebot der offenen Tür im Pfarrhof am Freitag nachmittag als ‚leistungsfreie‘ Zeit ist vielleicht ein Ergebnis des Pastorseminars.“

In Pfarrverbänden entsteht unter den ein-

zelen TeilnehmerInnen aus den verschiedenen Pfarren eine tragfähige Beziehung, die über die notwendige Arbeitsbeziehung aufgrund der gemeinsamen Sitzungen hinausgeht. „Die Zusammenarbeit wurde erleichtert.“

Durch das Einbeziehen der Hauptamtlichen in den Bildungsprozeß bietet sich die Chance, daß „Experten“ und „gewöhnliche“ Gemeindemitglieder trotz unterschiedlicher Fähigkeiten und Aufgaben lernen, in partnerschaftlicher Weise miteinander zu leben und zu arbeiten. Edith Z.: „Wir haben gesehen, daß dem Pfarrer die Gemeinde ein Anliegen ist. Er war im Pastoralseminar selbst Gemeinde, nicht nur Pfarrer.“

Welche Vision von Gemeinde prägt den Vorgang des Pastoralseminars?

Es gibt nicht die ideale Gemeinde. Jede Gemeinde soll sich aufgrund ihrer Ressourcen und Geschichte entwickeln.

Aufgrund der gemeinsamen Berufung durch Taufe und Firmung soll sichergestellt sein, daß an der Entwicklung der Gemeinde Mitbestimmung möglich ist. Eine mögliche Infrastruktur ist die Bildung von Gemeinde als Gemeinschaft von kleineren Gemeinschaften.

In überschaubaren Gruppierungen kann ein fordernder und fördernder Umgang miteinander möglich werden. Jede/r ist sich Sorgende/r, aber auch Versorgte/r. Jede und jeder ist in diesem Sinne SeelsorgerIn. Dies soll auch den einzelnen zugesprochen werden.

Die Spannung zwischen der traditionellen Form von Gemeinde als Volkskirche und einer bestimmten Form von „Entscheidungskirche“ soll nicht einseitig aufgelöst werden. Das Pastoralseminar soll den Prozeß des Suchens nach dem möglichen Weg der konkreten Gemeinde unterstützen.

Wie wird das Pastoralseminar durchgeführt?

Das Pastoralseminar ist ein prozeßhafter Vorgang, der sich über ca. ein Arbeitsjahr erstreckt und drei bis vier Wochenenden und sechs bis acht Abende umfaßt. Wünschenswert ist, daß sich die Gruppe für drei bis vier zusammenhängende Tage entscheidet, damit ein intensiveres Erlebnis von Gemeinschaft möglich wird.

Die Subjekthaftigkeit ist nicht nur Ziel des Prozesses, sondern zugleich Prinzip und methodische Leitlinie des ganzen Vorganges.

Die TeilnehmerInnen entwickeln im Verlauf des Prozesses oft unerwartet einen großen Wissensdurst für Fragen des Glaubens und der Theologie sowie eine überraschende Bereitschaft zum persönlichen Einsatz.

Begleitet und durchgeführt werden Pastoralseminare in der Regel von jeweils zwei MentorInnen.

Wenn ein Seminar regional in einem Pfarrverband oder Dekanat durchgeführt wird, wird darauf geachtet, daß aus jeder Pfarre mehrere teilnehmen, damit sie in ihrer Pfarre zusammenarbeiten können.

In den einzelnen Diözesen ist im Bereich des Seelsorge- bzw. Pastoralamtes eine Person für die Koordination der Pastoralseminare zuständig. Zum Großteil wird das Seminar auch von den Seelsorgeämtern finanziert.

Im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg ist subsidiär für die diözesanen Tätigkeiten eine Österreichstelle eingerichtet. Diese ist eine Einrichtung der Pastoral- und Seelsorgeamtsleiterkonferenz Österreichs als Trägerin des Fortbildungsprojektes. Die Österreichstelle ist für die gemeinsame Aus- und Fortbildung der MentorInnen, die vier längere Kurseinheiten im Zeitraum eines Jahres umfaßt, und für die Weiterentwicklung des Pastoralseminars zuständig.

Offene Fragen

Eine Gruppe erlebt Kirche für sich als befreiend und aufbauend. Wie sind diese Kirchnerfahrungen in die üblichen Gemeinde- und Kirchenalltagserfahrungen zu integrieren?

An einem Modell von subjektorientierter Gemeinde wird gearbeitet. Wie wird mit den vorgegebenen strukturellen Grenzen umgegangen? Als Möglichkeit der Weiterentwicklung ist in Österreich inzwischen in den meisten Diözesen die Gemeindeberatung eingerichtet worden.

Eine Gruppe aus der Pfarrgemeinde läßt sich ein Jahr lang auf einen intensiven gemeinsamen Weg ein. Wie wird dieser gemeinsame Weg auch für andere Gemeindemitglieder fruchtbar? Auf die Nacharbeit und auf die Auswertung der Seminare wird in Zukunft zu achten sein.

Für weitere Informationen steht die Österreichstelle gerne zur Verfügung:

Pastoralseminar-Österreichstelle, Bildungshaus St. Virgil, Ernst-Grein-Straße 14, A-5026 Salzburg, Telefon 0662/65901-27.